

Stefan Troebst

Makedonische historische Meistererzählungen*

1995 hat der US-amerikanische Sozialanthropologe Keith S. Brown die Leitfrage einer Studie über die „nationale Imagination“ im neuen Makedonien wie folgt formuliert:

„In the 1990s, Macedonians speak a language codified in 1946, spoken by less than two million people, and with a very slender literature. They are members of an Orthodox Church whose authority was established by a socialist political regime in 1968. They are heirs to a 1903 revolution that until the 1940s was described by almost all sources as being Bulgarian. They are descend[ants] from people who were called, and at times called themselves, Serbs or Bulgarians. They have no modern history of independent statehood; the last period that they can claim as boasting a Macedonian regime was in the 11th century. The Republic of Macedonia, established by consensus authorized by a referendum, has no internationally agreed name [...]. Yet its Slavic inhabitants have no doubt that they are Macedonians, and that the territory they occupy has always been and should always be occupied by Macedonians. The question that baffles many Western observers is simple: how do these people know who they are?“¹

Vorausgesetzt, „sie“ wissen es wirklich – und dafür spricht nach über zehn Jahren Eigenstaatlichkeit einiges –, muß eine von zwei zentralen Antwortkomponenten lauten: Weil „ihnen“ Historiker wie Politiker zunächst einer, dann unterschiedlicher Couleur mittels lange Zeit staatlich kontrollierter, mittlerweile pluralisierter Transmissionsriemen wie Schule, Kirche, Armee, Medien, Partei(en) u. a. diese Botschaft in Form einer historischen Meistererzählung² vermittelt haben und weiter vermitteln. Die zweite Komponente scheint der ersten zu widersprechen: Ob die Makedonier mit Brown „wissen, wer sie sind“, ist im Prinzip unerheblich; entscheidend ist, daß sie wissen, *wer sie nicht sein wollen*, nämlich weder Bulgaren noch Serben, und

* Korreferat auf der internationalen Konferenz „Ein Jahrzehnt postkommunistischer Historiographie: Die Aufarbeitung der Vergangenheit in den neunziger Jahren“ des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts, des Instituts für Osteuropäische Geschichte der Universität Wien und der Historischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 27. bis 29. September 2001.

- 1 K. S. Brown, *Of Meaning and Memories: The National Imagination in Macedonia*. Ph. D. Thesis, Dept. of Anthropology, University of Chicago 1995, S. 5-6.
- 2 Zum dem auf Hayden White zurück gehenden Begriff *master narrative* s. jetzt Zugänge zu historischen Meistererzählungen, hrsg. von M. Middell, M. Gibas, F. Hadler (Leipzig 2000) (= *Comparativ* 10 [2000] 2).

schon gar nicht Griechen oder Albaner. Ausschlaggebend für diese explizit autochthone Option aber ist nicht nur die auf die Herstellung kollektiver Identität zielende staatliche Erinnerungspolitik – von Keith Brown am Beispiel der sogenannten „Republik von Kruševo“ im Jahr 1903 beschrieben und analysiert –, sondern gerade auch rationales Kalkül sicherheitspolitischer, sozialer und nicht zuletzt ökonomischer Art. Makedonier, so könnte man sagen, deklarieren sich deswegen als „Makedonier“, weil sie das ihnen offerierte gleichnamige Identifikationsmuster übernommen haben und/oder weil es ihnen als das attraktivste, da das kleinste aller denkbaren Übel, erscheint.³

Die beträchtliche Effizienz elitenbetriebenen, gar staatlichen Identitätsmanagements geschichtspolitischer Observanz, die sich der Ethnologe Brown anfänglich nur schwer erklären konnte, ist aus der Sicht anderer sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen weitaus weniger ungewöhnlich.

Das bahnbrechende Buch *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas* des Prager Historikers Miroslav Hroch aus dem Jahr 1968, in dem er ein Drei-Phasen-Modell der Disseminierung kollektiver Identität entwickelt und getestet hat, ist in der englischsprachigen Welt mittlerweile ein Bestseller⁴; der auf Westafrika spezialisierte Soziologe David D. Laitin hat 1998 am Beispiel der im Zuge des Zerfalls der Sowjetunion „gestrandeten Minderheiten“ den Prozeß der Formierung einer neuen kollektiven Identität der „Russen im Nahen Ausland“ einem breiten Publikum nahe gebracht⁵; und selbst der deutsche Zeithistoriker Lutz Niethammer, an sich ein scharfer Kritiker jeglicher Art von Annahmen über die Nachweisbarkeit „kollektiver Identität“ – In seinen Worten eine „Irgendwie-

-
- 3 G. D. Matzuff, *The Concept of a „Macedonian Nation“ as a New Dimension in Balkan Politics*. Ph. D. Thesis, Washington 1978; S. Troebst, *Makedonische Antworten auf die „Makedonische Frage“ 1944–1992: Nationalismus, Republikgründung und nation-building in Makedonien*, in: *Südosteuropa* 41 (1992), S. 423–442; H. Poulton, *Who Are the Macedonians?*, London 1995. Siehe zur prägenden Phase 1943–1953 auch S. Troebst, *Yugoslav Macedonia, 1943–1953: Building the Party, the State and the Nation*, in: *State-Society Relations in Yugoslavia, 1945–1992*, hrsg. von M. K. Bokovoy, J. A. Irvine, C. S. Lilly, New York 1997, S. 243–266.
- 4 M. Hroch, *Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei den kleinen Völkern Europas. Eine vergleichende Analyse zur gesellschaftlichen Schichtung der patriotischen Gruppen*, Prag 1968; ders., *Social Preconditions of National Revival in Europe. A Comparative Analysis of Patriotic Groups Among the Smaller European Nations*, New York 2000.
- 5 D. D. Laitin, *Identity in Formation. The Russian-Speaking Populations in the Near Abroad*, Ithaca/London 1998.

Molluskel“ bzw. ein „universales Schein-Konzept“⁶ –, räumt ein, daß die Nationalbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts durchaus aus Ausdruck von Wir-Gruppenbewußtsein gewertet werden können.⁷ Weitreichende Übereinstimmung besteht in der Forschung auch bezüglich des nicht-primordialen, sondern konstruktiven Charakters dieses Bezugsrahmens – in Laitins prägnanter Formulierung: „Identities are not inherited like skin color [...] but constructed like an art object.“⁸

Spätestens seit Hrochs Untersuchung ist diese Sichtweise der komparativen Nationalismusforschung auch in der historischen Osteuropaforschung *communis opinio*. Günther Stökl, der zeitgleich mit Hroch „die kleinen Völker“ als Gegenstand zur Erforschung kollektiver Identität „entdeckt“ hat⁹, initiierte 1975 ein großangelegtes Forschungsprojekt zum Thema „Die Interdependenz von Historiographie und Politik in Osteuropa“, welches sich zum Ziel setzte, neben Leistungen und Entwicklungstendenzen vor allem die politische Funktion der Geschichtswissenschaft in den kommunistisch regierten Staaten Europas von der Mitte der sechziger Jahre an zu analysieren.¹⁰ Im Mittelpunkt stand dabei die „Produktion“ von Loyalität ideologischer, aber auch nationaler Art. Der Verfasser dieser Zeilen hat damals den Part zum Verhältnis von Partei bzw. Staat und Geschichtsschreibung in der jugoslawischen Teilrepublik Makedonien übernommen. Was ursprünglich als ein auf zwanzig Druckseiten angelegter Literaturbericht geplant war, wuchs sich rasch zu Monographielänge aus. Hauptgrund hierfür war der Umstand, daß es sich im makedonischen Fall im Wortsinne um *Interdependenz*, also wechselseitige Beeinflussung von Politik und Geschichtswissenschaft handelte, nicht etwa um eine bloße Befehlsempfängerrolle der Historiker. Diese allerdings hatten für ihren beträchtlichen politischen Einfluß den Preis wissenschaftlicher Erstarrung zu entrichten. Entsprechend pessimistisch fiel das Resümee aus:

6 L. Niethammer unter Mitarbeit von A. Doßmann, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek bei Hamburg 2000.

7 So Niethammer in der Diskussion im Anschluß an seinen Vortrag „Kollektive Identität: Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur“ im Rahmen des Wissenschaftlichen Kolloquiums des Sonderforschungsbereichs 417 („Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“) an der Universität Leipzig am 26. April 2001.

8 Laitin, *Identity in Formation* (Anm. 5), S. 11.

9 G. Stökl, *Die kleinen Völker und die Geschichte*, in: *HZ* 212 (1971), S. 19-40.

10 Vgl. *Die Interdependenz von Geschichte und Politik in Osteuropa seit 1945*. Historiker-Fachtagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde e. V., Berlin, vom 9.-11. 6. 1976 in Bad Wiessee. Protokoll, hrsg. von G. Stökl, *vervielfältigtes Ms.*, Stuttgart 1977, sowie G. Stökl, *Schlußbericht über das Forschungsprojekt „Die Interdependenz von Historiographie und Politik in Osteuropa“*. Köln, 6. Januar 1983, in: *Archiv der Volkswagen Stiftung*, Hannover.

„Das Haupthindernis für eine methodische Belebung der makedonischen Geschichtswissenschaft ist zweifellos die [...] einzigartige Symbiose von politisch aktiven Teilzeithistorikern und denjenigen Berufspolitikern, die sich aufgrund der spezifischen Gegebenheiten der SRM intensiv der Konstruktion einer realpolitisch ‚operablen‘ Nationalgeschichte widmen. Dieser Grad an Interdependenz von Historiographie und Politik hat selbst in Ost- und Südosteuropa nicht seinesgleichen.“¹¹

Was damals auf die jugoslawische Teilrepublik Makedonien gemünzt war, gilt zu großen Teilen auch für die neue Republik Makedonien. Seitens der Titularnation des 1991 unabhängig gewordenen Balkanstaates und ihrer politischen Repräsentanten wird „Geschichte“ als Argument für das Festhalten am Konzept von Demokratie als ethnisch weitgehend geschlossener Veranstaltung verwendet: Man habe nicht, so diese ethnozentrische Sicht der makedonischsprachigen Mehrheit, ein Jahrhundert lang um die Unabhängigkeit gekämpft, um jetzt den eigenen Staat mit „Immigranten“ aus jugoslawischer Zeit zu teilen!¹² Diese Reflexionsebene ist auch diejenige der Verfassung der Republik Makedonien von 1991 – eine Verfassung, die das Land als „Nationalstaat des makedonischen Volkes“ definiert und dem übrigen Bevölkerungsdrittel, „den Albanern, Türken, Walachen, Roma und anderen Minderheiten“, eben diesen minderen Status zuweist.¹³

Mit Blick auf die moderne Geschichte der Region Makedonien ist dies übrigens eine ausgesprochen unhistorische Definition, denn die Autonomiebewegung im osmanischen Makedonien der Jahrhundertwende, auf die sich die Verfassungspräambel beruft, operierte mit einem multiethnischen, ja supranationalen Regionalkonzept, in dem der Begriff „Makedonier“ als Kollektivterminus für Bulgaren, Türken, Aromunen, Juden, Serben, Albaner, Griechen u. a. stand.¹⁴ Eine ethnonationale Konnotation der Bezeich-

11 S. Troebst, Die bulgarisch-jugoslawische Kontroverse um Makedonien 1967–1982, München 1983, S. 241. Zu einer makedonischen Übersetzung vgl. ders., Bugarsko-jugoslovenskata kontroverza za Makedonija 1967–1982. Übersetzung S. Popovska, Skopje 1997.

12 H. Willemsen/S. Troebst, Transformationskurs gehalten. Zehn Jahre Republik Makedonien, in: Osteuropa 51 (2001), S. 299–315; M. Ilatschikjan, Reparierte Nationen, separierte Gesellschaften. Makedonien und seine neue große Frage, in: ebenda., S. 316–330; K. Brown, In the Realm of the Double-Headed Eagle: Parapolitics in Macedonia 1994–1999, in: Macedonia. The Politics of Identity and Difference, hrsg. von Jane K. Cowan, London 2000, S. 123–139.

13 Verfassung der Republik Makedonien. Übersetzung V. Stojanovski, B. Utevska, Skopje 1992, S. 3.

14 Vgl. dazu B. Lory, Approches de l'identité macédonienne, in: La République de Macédoine. Nouvelle venue dans le concert européen, hrsg. von B. Lory, Ch. Chiclet, Paris/Montreal 1998, S. 13–32; F. A. K. Yasamee, Nationality in the Balkans. The Case of the Macedonians, in: Balkans. A Mirror of the New International Order, hrsg. von G. Göksu Özdoğan, K. Saybaşılı, Istanbul 1995, S. 121–132; F. Adanir, The Macedonians

nung „Makedonier“, die auf eine orthodoxe und südslawischsprachige Nation (zusätzlich zu denjenigen von Bulgaren und Serben) zielte, war damals in der Region selbst nicht geläufig und gewann erst vom Zweiten Weltkrieg an an Bedeutung.

In einem intellektuellen Umfeld wie dem beschriebenen, in dem – in Eric Hobsbawms Formulierung – „Geschichte“ das Hauptingredienz zur Herstellung politischen Sprengstoffes ist¹⁵, haben zwar Historiker weiterhin eine wichtige gesellschaftliche Funktion, doch hat es professionelle Geschichtswissenschaft gerade deswegen außerordentlich schwer. Aus G'org'i Stojčevskis Literaturbericht zur historiographischen Produktion in Makedonien in den neunziger Jahren geht die erdrückende Übermacht politikgeschichtlicher und zeithistorischer Themen, die sämtlich „national“ instrumentalisierbar sind, bereits deutlich hervor.¹⁶ Zwar haben der Sprung in die Eigenstaatlichkeit 1991 und die damit einhergehende Entwertung des Ideologiemonopols des Bundes der Kommunisten Makedoniens gerade auch der Geschichtswissenschaft eine Internationalisierungs- und damit Professionalisierungschance geboten, doch wurde diese bislang kaum genutzt.

Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Die ohnehin starke Verflechtung von Politik und Historiographie, die aus der tragenden Rolle der Historiker für das 1944 initiierte makedonisch-jugoslawische *nation-building*-Projekt resultierte¹⁷, stieg jetzt noch einmal stark an. Hatte die Geschichtsforschung in Skopje bislang den Auftrag, die Existenz einer makedonischen Nation historisch herzuleiten und nach außen – also in Richtung Bulgarien, Griechenland, aber auch Serbien – zu propagieren, kam nun eine zentrale innenpolitische Funktion hinzu: Die überwiegend muslimischen albanischsprachigen Bürger des neuen Makedonien galt es so weit wie ir-

in the Ottoman Empire, 1878–1912, in: *The Formation of National Elites*, hrsg. von A. Kappeler, Aldershot/New York 1992, S. 161–191.

15 „I used to think that the profession of history, unlike that of, say, nuclear physics, could at least do no harm. Now I know it can. Our studies can turn into bomb factories like the workshops in which the IRA has learned to transform chemical fertiliser into an explosive.“ Siehe E. Hobsbawm, *The New Threat of History*, in: *New York Review of Books* 40 (1993), S. 21 (16. Dezember), S. 62–64, hier 63.

16 G. Stojčevski, *Die Historiographie Makedoniens in den neunziger Jahren*.

17 G. Hering, *Mazedonische Geschichtswissenschaft*, in: *Österreichische Osthefte* 1 (1959) 2, S. 104–110; S. Troebst, *Kontroverse* (Anm. 11), S. 43–66; S. Troebst, *IMRO + 100 = FYROM? Kontinuitäten und Brüche in den makedonischen Nationalbewegungen in historiographischer Perspektive*, in: *Österreichische Osthefte* 40 (1998), S. 217–234. Zu einer makedonischen Übersetzung dieses Aufsatzes durch I. Solomonova siehe ders., *VMRO + 100 = PJRM? Politikata na makedonskata istoriografija*, in: *Makedonskata istoriska nauka – dostignuvanja i problemi. Prilozi od naučniot sobir održano vo Skopje na 17–19 noemvri 1998 godina po povod 50-godišnjinata od rabotata na Institutot za nacionalna istoria*, Skopje 2001, S. 23–140.

gend möglich als historisch *allochthone*, nicht autochthone Gruppe zu klassifizieren, als bestenfalls geduldete Gemeinschaft von „Fremden“, die bei politischem „Fehlverhalten“ dahin „zurück“ zu gehen hatte, woher sie aus Sicht der Mehrheit gekommen war – nach Kosovo, gar nach Albanien.¹⁸ Dabei war es aus der Sicht der Politik nicht einmal notwendig, den Institutionen geschichtswissenschaftlicher Forschung einen förmlichen Auftrag zur Hervorbringung „historischer Beweise“ zu erteilen, denn bezüglich der Aversion gegen die selbst in wissenschaftlich aufgemachten Publikationen mit der pejorativen Bezeichnung „Shipetaren“ (*šiptari*) belegten albanischsprachigen Makedonier¹⁹ waren sich „Titoisten“ und „VMRO-Leute“ unter den makedonischen Historikern einig. Krste Bitoski, altgedientes Mitglied des engeren Führungskreises des 1948 gegründeten Instituts für Nationalgeschichte (*Institut za nacionalna istorija*²⁰), konstatierte 1998 in einem Beitrag über „Die ethnischen Veränderungen in der Republik Makedonien nach der Befreiung im Jahr 1944“ eine Überfremdung des Landes durch „muslimische Bevölkerung, vor allem albanische“: „Die albanische Penetration“, ihm zufolge „in den vergangenen zwei-drei Jahrhunderten nahezu permanent“, aber zunächst „von elementarem Charakter“, nahm in seiner Sicht mit der Gründung des Staates Albanien 1913 zielgerichtete Form an²¹ – auch wenn die von ihm angeführten Zahlen dergleichen nicht belegen. Davon unbeirrt stellte er folgende ethnodemographische Zukunftsprognose:

„Im Ergebnis dieser Veränderungen wurde die Position des makedonischen Volkes als Mehrheitsvolk ernsthaft verletzt, und dies, obwohl es in der Vergangenheit durch seine Kämpfe und großen Opfer die makedonische Staatlichkeit geschaffen hat und deren Träger ist. Das Verhältnis zwischen makedonischer Mehrheit und albanischer Minderheit von 5:1 in den ersten Jahren nach der Be-

18 Zu einer legislativen Parallelaktion vgl. das Gesetz über die Staatsangehörigkeit der Republik Makedonien von 1992 (Zakon za državljanstvo na Republika Makedonija, in: Služben vesnik na Republika Makedonija Nr. 67 vom 3. November 1992, S. 1245-1248), demzufolge die Staatsbürgersthaft nicht per „Nulllösung“ der gesamten Wohnbevölkerung verliehen, sondern nur solchen Personen zugestanden wurde, die entweder auf dem Territorium des neuen Staates geboren sind oder mindestens 15 Jahre dort ihren ersten Wohnsitz hatten. Ca. 150.000 Personen, d. h. fast acht Prozent der Wohnbevölkerung, erfüllten dieses Kriterium damals nicht.

19 K. Naumoska, Albanci ili šiptari vo makedonskata istoriografija i učebnicate po istorija, in: Aktualni problemi vo makedonskata istoriografija i nastava po istorija, ed. Sojuz na Društva na istoričarite na Republika Makedonija, Skopje 1996, S. 81-85.

20 Zu dieser Institution vgl. G. Abadžiev, Bericht über die Tätigkeit des „Instituts für nationale Geschichte“ in Skopje, in: Südost-Forschungen 14 (1995), S. 457-459; R. Preinerstorfer, Das Institut für nationale Geschichte in Skopje, in: Südost-Forschungen 23 (1964), S. 342-345; und J. de Jong, Das „Institut za nacionalna istorija“ in Skopje – ein weiterer Zwischenbericht, in: Südost-Forschungen 37 (1978), S. 204-205.

21 K. Bitoski, Etničkrite promeni vo Republika Makedonija po osloboduvanjeto 1944 godina, in: Makedonskata istoriska nauka, S. 437-441, hier 437-438.

freijung ist [bis] 1991 auf 3:1 reduziert worden – eine alarmierende Warnung dahingehend, daß in nicht allzu ferner Zukunft das makedonische Volk zur Minderheit werden und damit seine Staatlichkeit verlieren wird: ein in der Geschichte des modernen Europa einzigartiger Fall.²²

Daß diese Art nationalistischer Rabulistik in die Festschrift zum 50. Gründungsjubiläum des Instituts für Nationalgeschichte aufgenommen wurde, wirft ein bezeichnendes Licht auf Politisierungsgrad wie wissenschaftliches Niveau dieser Institution. Der bewaffnete Konflikt zwischen der „Armee zur nationalen Befreiung“ (*Ushtria Çlirimtare Kombëtare* – UÇK) der albanischsprachigen Makedonier und den ganz überwiegend aus makedonischsprachigen Makedoniern bestehenden staatlichen Sicherheitskräften im Jahr 2001²³ veranlaßte dann selbst die beiden innovativsten wie produktivsten und damit namhaftesten Fachhistoriker der Tito- und Post-Tito-Ära, Ivan Katardžiev und Blaže Ristovski²⁴, zu ähnlich nationalistischen, ja rassistischen Äußerungen.²⁵ Daß es unter den beamteten Historikern im Institut für Nationalgeschichte, an den Historischen Fakultäten der Universitäten Skopje und Bitola sowie in der Historischen Abteilung der

22 Ebd. 44f.

23 Siehe dazu S. Troebst, Vom interethnischen Schlachtfeld zum ethnopolitischen Stabilitätspol und zurück: Gewalt und Gewaltfreiheit in der Region Makedonien im 20. Jahrhundert, in: Nationalitätenkonflikte im 20. Jahrhundert. Ursachen von inter-ethnischer Gewalt im europäischen Vergleich, hrsg. von Holm Sundhaussen, Philipp Ther, Berlin 2001, S. 35-55.

24 Zu Ivan Katardžiev siehe seine unmittelbar nach der „Wende“ veröffentlichten kritischen Bestandsaufnahmen makedonischer Nationalgeschichtsschreibung: I. Katardžiev, Politika i istorija – istorija i politika, in: Istorija 23 (1987 [1991]) 1-2, 9-29, und ders., Makedonskite političkiye sili i istoriskoto nasledstvo na makedonskiot narod, in: Istorija 26 (1990/1991 [1992]), S. 1-4, 7-28, Vgl. auch seine neuesten synthetisierenden Hervorbringungen: I. Katardžiev, Makedonija sproti Vtorata svetska vojna (Letopis za politikata na denacionalizacija na makedonskiot narod), Skopje 1999, und ders., Makedonija meg'u Balkanskite i Vtorata svetska vojna. Auch Blaže Ristovski hat unlängst zwei Synthesen seines gewaltigen Oeuvres vorgelegt: B. Ristovski, Macedonia and the Macedonian People, Wien/Skopje 1999, und ders. Istorija na makedonskiot narod, Skopje 1999. Weiterführende bibliographische Hinweise zu beiden Historikerpersönlichkeiten bei Troebst, IMRO + 1000 =FYROM (Anm. 17).

25 Zu Katardžievs Gleichsetzung der Forderungen albanischsprachiger Makedonier nach Gleichberechtigung und politischer Partizipation mit einem „großalbanischen“ Programm siehe die deutsche Übersetzung eines Interviews in der Skopjeter Zeitschrift Start Nr. 116 vom 13. April 2001 bei U. Büchschenschütz, Die Verfassung der Republik Makedonien auf dem Prüfstand, in: Südosteuropa 50 (2001), S. 134-149, hier 143-146. Sein Historikerkollege Ristovski glaubte die Tagung „Interethnic Coexistence and Dialogue in the Western Balkan Region. Part I: Macedonia“ der Münchner Südosteuropa-Gesellschaft in Ohrid im Mai 2001 dazu nutzen zu müssen, um – ganz im Geiste Bitoskis – die nicht-makedonischen Teilnehmer vor der „afrikanischen Natalität“ der albanischsprachigen Makedonier warnen zu müssen. Zu einem Tagungsbericht vgl. URL <http://www.suedosteuropa-gesellschaft.com/index.cfm?page=aktuell>.

Makedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste (*Makedonska akademija na naukite i umetnostite* – MANU) nur eine Handvoll albanischsprachiger Makedonier gibt, überrascht daher kaum.

Entsprechend dem weiterhin außerordentlich starken Politik-Historiographie-Nexus ist im Wissenschaftsbereich eine deutliche institutionelle und personale Kontinuität festzustellen. So heißt das Institut für Nationalgeschichte auch mehr als zehn Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung noch so – und nicht etwa Institut für die Geschichte Makedoniens –, ist das Institut für makedonische Sprache „Krste Misirkov“ (*Institut za makedonski jazik „Krste Misirkov“*) mitnichten in Institut für Sprachen in Makedonien umbenannt worden, und auch das mitten in der Realisierung befindliche historiographische Großprojekt einer sechsbändigen Gesamtgeschichte heißt, wie sein Vorläufer aus dem Jahr 1969²⁶, „Geschichte des makedonischen Volkes“²⁷, also nicht „Geschichte Makedoniens“. Das „makedonische Volk“ wird dabei nicht im juristischen Sinne als Staatsvolk, sondern eindeutig ethnonational definiert, schließt also die nicht-makedonischen Bevölkerungsteile samt ihrer Geschichte explizit aus.

Im Vergleich zur Zeit vor 1991 im Kern unverändert blieb dabei die im gesamtjugoslawischen Maßstab sehr früh, nämlich bereits Ende der vierziger Jahre geschaffene Meistererzählung zur Geschichte eben dieses „makedonischen Volkes“.²⁸ Diese kanonisierte Perspektive fokussiert auf zwei historische Kulminationspunkte, nämlich zum einen auf die antiosmanische Autonomiebewegung um die Jahrhundertwende mit dem Aufstand vom St.-Elias-Tag (*Ilinden*) 1903, welcher in die genannten, ganze zehn Tage lang bestehenden „Republik von Kruševo“ mündete, und zum anderen auf den Partisanenkampf gegen die bulgarische, italienische und deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg. Dessen Beginn wird dabei bereits auf den Herbst 1941 angesetzt, und als sein Abschluß die konstituierende Sitzung des „Antifaschistischen Rates der Volksbefreiung Makedoniens“ (AS-NOM) am 2. August 1944, des Vorläufers der Regierung der 1945 gegrün-

26 *Istorija na makedonskiot narod*, ed. institut za nacionalna istorija. 3 Bde., Skopje 1969. Zur „Urfassung“ aus dem Jahr 1949, in deren Titel noch von der „makedonischen Geschichte“ die Rede war, vgl. *Kratok pregled na makedonskata istorija*. Skopje 1949. Wesentlich prägender als dieses Lehrbuch war in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre allerdings die Propagandaschrift von K. Nikolov, *Za makedonskata nacija*, Skopje 1948.

27 *Istorija na makedonskiot narod*, ed. institut za nacionalna istorija. 6 Bde., Skopje 1998 ff.. Erschienen sind bislang Bd. 2: *Makedonija pod turska vlast (od XIV do krajot na XVII vek*, hrsg. von A. Stojanovski, Skopje 1998, und Bd. 4: *I. Katardžiev, Makedonija meg’u Balkanskite i Vtorata svetska vojna (1912–1941)*, Skopje 2000.

28 W. Höpken, Zwischen „Klasse“ und „Nation“: Historiographie und ihre „Meistererzählungen“ in Südosteuropa in der Zeit des Sozialismus (1944–1990), in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 2 (2000), S. 15–60, hier 55.

deten Teilrepublik Makedonien innerhalb des Titoschen Jugoslawien, gewertet. Bereits damals wurden der Partisanenkampf als Vollendung des Aufstandes von 1903 und die zu gründende Teilrepublik des kommunistischen Jugoslawien als Fortsetzung der „Republik von Kruševo“ charakterisiert und mit dem Epitheton „zweiter Ilinden“ belegt²⁹, um in der Folgezeit zum *Om mani padme hum* von Politik und Geschichtswissenschaft in Skopje zu werden. Welche Sanktionen ein kritisches Hinterfragen dieser sakrosankten Verknüpfung von „erstem“ mit „zweitem Ilinden“ bis weit in die neunziger Jahre hinein nach sich zog, hat der genannte Keith Brown am Beispiel seiner eigenen Person und derjenigen des Nachwuchshistorikers Jovan Donev vom Institut für Nationalgeschichte eindringlich beschrieben.³⁰

Die seit 1991 erfolgten Modifizierungen der historischen Meistererzählung waren bis vor kurzem überwiegend kosmetischer Natur, was vor allem an der erwähnten starken Kontinuität bezüglich der Institutionen und Personen makedonischer Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik der Zeit vor und nach 1991 liegt.³¹ Im Geschichtsbild der bis 1998 regierenden postkommunistischen Parteien der Republik Makedonien nahm sich die jugoslawische Teilrepublik gleichen Namens als Inkubator der neuen Nation und ihrer staatlichen Attribute aus – nicht etwa als Instrument eines autoritären Regimes. Der Grund hierfür ist wohl nicht so sehr, daß es „wenig emotionale Abgründe zwischen den ehemaligen Kommunisten und ihren Gegnern und Opfern“ gibt, wie der deutsche Diplomat und Makedonienkenner Klaus Schrameyer 1997 vermutet hat³², sondern daß diese „Gegner und Opfer“ aufgrund des staatlichen Monopols im Wissenschafts- und Medienbereich bis zum Regierungswechsel von 1998 zu den Nationalkonser-

29 J. Krapfl, *The Ideals of Ilinden: Uses of Memory and Nationalism in Socialist Macedonia*, in: *State and Nation Building in East Central Europe: Contemporary Perspectives*, hrsg. von J. S. Micgiel, New York 1996, S. 297-316; K. S. Brown, *A Rising to Count On: Ilinden Between Politics and History in Post-Yugoslav Macedonia*, in: *The Macedonian Question: Culture, Historiography, Politics*, hrsg. von V. Roudometof, Boulder/New York 2000, S. 143-171.

30 K. S. Brown, *Would the Real Nationalists Please Step Forward: Destructive Nationalism in Macedonia*, in: *Fieldwork Dilemmas: Anthropologists in Postsocialist States*, hrsg. von H. De Soto, N. Dudwick, Madison 2000.

31 Zur Begriffsneuprägung *Geschichtspolitik* vgl. *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, hrsg. von P. Bock, E. Wolfrum, Göttingen 1999; zu zwei Fallstudien R. Lindner, *Historiker und Herrschaft. Nationsbildung und Geschichtspolitik in Weißrußland im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1999, und S. Troebst, „Intermarium“ und „Vermählung mit dem Meer“: Kognitive Karten und Geschichtspolitik in Ostmitteleuropa, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002) (im Erscheinen).

32 K. Schrameyer, *Makedonien: Friedlichkeit, Maß und Vernunft – mit balkanischem Charme* 46 (1997), S. 661-694, hier 665.

vativen der Artikulationsmöglichkeiten weitgehend beraubt waren.³³ Deren dissidente Sicht auf die eigene Nationalgeschichte beleuchtet das Schlagwort vom „dritten Ilinden“, das auf das Unabhängigkeitsreferendum vom 8. September 1991 zielt: War der Übertritt der Sozialistischen Republik Makedonien innerhalb der zerfallenden Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien in die Eigenstaatlichkeit in der Perspektive der Postkommunisten lediglich die Fortsetzung eines bereits 1944 begonnenen Prozesses staatlicher Affirmation, so sahen die Nationalkonservativen der den Koalitionsregierungen seit 1998 vorstehenden „Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation – Demokratische Partei der Makedonischen Nationalen Einheit“ (*Vnatrešna Revolucionerna Makedonska Organizacija – Demokratska Partija za Makedonsko Nacionalno Edinstvo* – VMRO-DPMNE) 1903 und 1944 als bloße Vorstufen des eigentlich entscheidenden Datums 1991.³⁴

Hier liegt der zentrale Dissens in der Geschichtsdeutung und Geschichtspolitik von Nationalkonservativen und Postkommunisten, welche letztere weiterhin das geschichtspolitische Bollwerk des Instituts für Nationalgeschichte kontrollieren.³⁵ Den nationalistischen *newcomers* ist es jedoch gelungen, das Staatsarchiv (*Arhiv na Makedonija*) zu ihrer eigenen geschichtspolitischen Bastion ausbauen.³⁶ Archivdirektor Zoran Todorovski, ein professioneller Zeithistoriker und liberaler VMRO-DPMNE-Sympathisant³⁷, ist es dabei gelungen, arrivierte Historiker sowohl von der

33 H. Willemsen, Machtwechsel in der EJR Makedonien, in: Südosteuropa 48 (1999), S. 16-28.

34 Brown, A Rising to Count On (Anm. 29), S. 165. – Die Parole der von der 1998 erfolgten Kurswende der VMRO-DPMNE enttäuschten extremen makedonischen Nationalisten lautet folgerichtig „Für einen vierten Ilinden“.

35 Entsprechend wurde in einem Prachtband aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des Instituts für Nationalgeschichte im Jahr 1998 der „zweite Ilinden“ von 1944 als Ausgangspunkt genommen, nicht etwa der „dritte“ von 1991. Vgl. N. Veljanovski, Approaching the Fiftieth Anniversary, in: 50 godini Institut za nacionalna istorija 1948–1998, ed. institut za nacionalna istorija, Skopje 1998, S. 7-17, hier 7. Ins Auge springt hier die Ähnlichkeit zum (anonymen) Vorwort der Publikation von dreißigjährigen Institutsjubiläum von 1978: 30 godini Institut za nacionalna istorija, ed. institut za nacionalna istorija, Skopje 1978, S. 7.

36 Zum Archiv vgl. dessen Homepage (URL <http://www.arhiv.gov.mk/Angl.htm>). Hier findet sich eine Text-Bild-Fassung der nationalkonservativen Variante der Meistererzählung makedonischer Geschichte mit dem Titel „Macedonia Through the Centuries“, die Archivmitarbeiter unter Leitung von Slavica Nikolovska ursprünglich als Ausstellung zusammengestellt haben (URL <http://www.soros.org.mk/archive/index.htm>).

37 Zu dessen dezidiert revisionistischem Geschichtsbild vgl. Z. Todorovski, Dejnost na desnite strui i na organizaciite, in: Aleksandar Trajanovski u. a., Zlatna kniga 100 godini VMRO, Skopje 1993, S. 152-192.

Historischen Fakultät der Universität Skopje wie vom Institut für Nationalgeschichte als auch bereits pensionierte Prominente, darunter Katardžiev und Ristovski, einzubinden.³⁸ Desgleichen haben die *homines novi* um Todorovski nahezu ein Monopol beim Verfassen historischer Lehrwerke für den Schulgebrauch – ein Umstand, der deren rasche Entideologisierung im parteikommunistischen Sinne samt Umdeutung in nationaler Funktion erklärt.³⁹

Angesichts der generationellen Schichtung der makedonischen Historikerschaft mit ihrem sehr hohen Durchschnittsalter, vor allem aber aufgrund der dramatischen ethnopolitischen Polarisierung im Lande im Zuge des militärischen Konflikts im Jahr 2001 ist es selbst mit Blick auf den 1998 erfolgten Regierungswechsel samt der damit verbundenen wissenschaftspolitischen Klimaveränderung unwahrscheinlich, daß der partiellen Pluralisierung der makedonischen Geschichtswissenschaft deren Internationalisierung und Professionalisierung folgen wird. Richtig ist aber sicher, daß die Tabus der Periode 1944–1991, also die pflichtgemäße proserbische Ausrichtung bei „sozialistischer“ Grundorientierung und die nicht minder obligate antibulgarische Stoßrichtung, mittlerweile gefallen sind.⁴⁰

Der prinzipielle Konsens über Anciennität, Kontinuität und damit Dignität der makedonischen Nation indes, also der Primat des nationalgeschichtlichen Paradigmas, ist hingegen nur in allerersten Ansätzen in Frage gestellt. Vor allem die ideologischen Prämissen der Tito- und Post-Tito-Zeit

Vnatrešnata Makedonska Revolucionerna Organizacija 1924–1934, Skopje 1997, und ders., Makedonskata istoriografija i politikata (aktuelni refleksii vo makedonskiot pluralistički sistem), in: Makedonskata istoriska nauka, 505–517.

38 Siehe die „anti-jugoslawische“ Memoirendition von G. Krsteski, *Otpori i progoni 1946–1950*, Skopje 1994, sowie zwei „revisionistische“ Quelleneditionen: *Nastanite na Skopskoto Kale na 7 januari 1945 godina. Dokumenti*, red. Arhiv na Makedonija, Institut za nacionalna istorija, Matica makedonska, Skopje 1997, und *Italijanski diplomatski dokumenti za Makedonija. Tom 1, kniga 1: 1918–1924*, ed. I. Katardžiev und A. Lape, Skopje 2001.

39 E. Kofos, *The Vision of „Greater Macedonia“*. Remarks on FYROM's new school textbooks, Thessaloniki 1994; S. Vouri, *War and National History. The Case of History Textbooks in the Former Yugoslav Republic of Macedonia (1991–1993)*, in: *Öl ins Feuer? Schulbücher, ethnische Stereotypen und Gewalt in Südosteuropa*, hrsg. von W. Höpken, Hannover 1996, S. 179–214, hier 180–181. Unter den 27 hier genannten Autoren von Lehrwerken für den Geschichtsunterricht (S. 212–213) befinden sich nur vier Mitarbeiter des Instituts für Nationalgeschichte – darunter zwei mit klarer VMRO-Orientierung. Zu kritischen Stellungnahmen bezüglich einer vorgeblich überproportionalen Berücksichtigung der Geschichte der albanischsprachigen Makedonier in den nach 1991 veröffentlichten Schulbüchern siehe I. Katardžiev, *Aktuelni problemi na makedonskata istoriografija*, in: *Aktuelni problemi*, S. 7–11, hier 10, sowie Naumoska, *Albanci ili šiptari* (Anm. 19).

40 Ch. Voss, *Sprach- und Geschichtsrevision in Makedonien. Zur Dekonstruktion von Blaže Koneski*, in: *Osteuropa* 51 (2001), S. 953–967.

wurden relativ rasch über Bord geworfen. So wurden in diejenigen Teile der Meistererzählung, welche die makedonischen politischen Organisationen der Zeit vor 1944 zum Gegenstand hatten, Strömungen und Personen miteinbezogen, die bis dahin aus Gründen der parteikommunistischen Ideologie tabu waren. Dies gilt etwa für Figuren wie Boris Sarafov, einen der Hauptakteure des Ilinden-Aufstandes von 1903, der bislang aufgrund des Verdachts der „Bulgarophilie“ aus dem nationalen Pantheon verbannt war⁴¹, für Ivan Mihajlov, 1928 bis 1934 und danach Führer des rechten Flügels der „Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation“ (*Vnatrešna Makedonska Revoljucionna Organizacija* bzw. *Vnatrešna Makedonska Revolucionerna Organizacija – VMRO*)⁴², für den nicht- bzw. anti-kommunistischen Partisanenführer Metodi Andonov-Čento oder den national-kommunistischen Dissidenten Panko Brašnarov.⁴³ Es galt aber auch für in nationaler wie ideologischer Hinsicht unsichere Kantonisten, so für den 1941 ins bulgarisch besetzte Skopje beorderten bulgarischen Parteifunktionär Metodi Šatorov-Šarlo oder den makedonischen Nationalrevolutionär und späteren NKVD-Mann Pavel Šatev.⁴⁴ Ein ebenso früher wie programmatischer Beleg für diesen Perspektivwechsel war ein 1993 von der damals in der Opposition befindlichen VMRO-DPMNE gleichsam als Gegenentwurf zu den Gesamtdarstellungen des Instituts für Nationalgeschichte vorgelegter Abriß mit dem Titel „Goldenes Buch ,100 Jahre VMRO““, an welchem neben dem VMRO-DPMNE-Vorsitzenden Ljupčo Georgievski sechs Fachhistoriker, darunter einer aus dem genannten Institut, beteiligt waren.⁴⁵

Ebenfalls kein Tabu mehr, doch weiterhin ein „weißer Fleck“ ist die poststalinistische Periode in der Geschichte der jugoslawischen Teilrepu-

41 Brown, A Rising to Count On (Anm. 29).

42 I. Katardžiev, Predgovor, in: Ivan Mihajlov, Po tmliviot pat na makedonskoto osloboditelno delo, hrsg. von I. Katardžiev, Skopje 2001, S. 5-20 (makedonische Übersetzung von „Bregalniški“ [= Ivan Michajlov], Po trünlivija püt na makedonskoto osvoboditelno delo [o. O. 1939]). Siehe auch Katardžiev, Makedonija sproti Vtorata svetska vojna; ders., Makedonija meg'u Balkanskite i Vtorata svetska vojna; sowie bereits ders., Vreme na zreenje. Makedonskoto nacionalno prašanje meg'u dvete svetski vojni (1919–1930), 2 Bde., Skopje 1977.

43 F. Tanaskova, Metodija Andonov Čento, Skopje 1990; Čento – čovek, revolucioner, državnik. Zbornik na materijali od Trkaleznata masa održana na 26. 11. 1991 godina vo Prilep, ed. Orde Ivanoski (Prilep 1993); Blaže Ristovski, Čento i čentovizmot vo istorijata i vo sovremenosta, in: Sovremenost 43 (1993), S. 5-6, 167-175; V Naučen sobir „Panko Brašnarov – život i delo (1883–1951)“, hrsg. von V. Veskovik'-Vangeli, Titov Veles 1992.

44 Trajanovski u. a., Zlatna kniga (Anm. 37), S. 293 und 203.

45 L. Georgievski, VMRO-Demokratska partija za makedonsko nacionalno edinstvo (1990–1993), sledbenik na ideite na VMRO, in: ebenda, S. 249-255.

blik Makedonien, also die Dekaden von der Mitte der fünfziger bis zum Beginn der neunziger Jahre. Die einzigen Publikationen mit Neuheitsgehalt hierzu stammen nicht aus der Feder von Historikern, sondern aus derjenigen von Parteifunktionären, Militärs, Journalisten u. a.⁴⁶ Ausnahmen von dieser Regel stellen die beiden innovativsten Historiker am Institut für Nationalgeschichte dar, nämlich dessen Direktor Novica Veljanovski sowie Violeta Ačkoska, die beide zur Periode 1944–1953 arbeiten, sich aber auch zur Nachkriegsgeschichte insgesamt geäußert haben.⁴⁷

Eine gravierende Abweichung weist die makedonische Meistererzählung der Gegenwart im Vergleich zu derjenigen vor 1991 allerdings auf: ihren Beginn. Die parteiliche Nationalgeschichtsschreibung hatte die Anfänge des „makedonischen Volkes“ bzw. die, so die Standardformel: „Affirmation seiner Staatlichkeit“ anfänglich in marxistisch-leninistischer Manier auf den Beginn der Protoindustrialisierung im Balkanraura – also auf die Mitte des 19. Jahrhunderts – zurückgeführt. Dies wurde bereits in den sechziger Jahren dahingehend korrigiert, daß das Ohrider Reich Zar Samuils im 11. Jahrhundert, wenn nicht gar die Ankunft der Slaven in der Region im 6. Jahrhundert den Anfang der „Geschichte des makedonischen Volkes“ bildeten. Die politisch bedingte Fixierung auf das „Slaventum“ der Makedonier erforderte zwangsläufig „ethnische Kontinuität“, und die konnte naheliegenderweise nicht hinter das Frühmittelalter zurück reichen. Hier bewirkte das Jahr 1991 nun einen dramatischen Wandel: „Makedonisch“ im modernen Sinne wurde nicht mit „slavisch“ gleichgesetzt, sondern ganz im Gegenteil bis zu seinen „wahren“, nämlich „antiken Wurzeln“ zurückverfolgt. Philipp II., Herrscher über den makedonischen Staat des 4. Jahrhundert vor Christus, und sein Sohn Alexander („der Große“), wurden jetzt als Nationalhelden porträtiert, eine politische Kontinuität von 27 Jahrhunderten postuliert, gar eine genuin makedonische, d. h. nicht-slavische, ethnische Linie von den Makedonen der Antike auf die Makedonier der

46 R. Ognjanovski, *Makedonija vo sedumdesettite godini*, Skopje 1990; I. Maksimovski, *Političiot zatvorenik za Makedonija*, Skopje 1991; D. Mirčev, *Dramata na pluralizacijata*, Skopje 1991; S. Risteski, *Sudeni za Makedonija (1945–1983)*, Skopje 1993; S. Džikov, *Makedonija vo komunističkiot triagolnik*, Skopje 1993; M. Arsovski, *Hronika na eden neminoven raspad*, Skopje 1995; I. Maksimovski, *Makedonija vo strategijata na pretsedatelot?*, Skopje 1995; G. Cvetkovski, *Za što se borevme*, Skopje 1995; K. Crvenkovski, *Slavko Milosavljevski, Našiot pogled za vremeto na Koliševski*, Skopje 1996; N. Aleksoska, *Smiljan Griovski – agentot na CIA*, Skopje 1999; K. Gligorov, *Makedonija e se što imame*, Skopje 2001.

47 V. Ačkoska, *Mestoto i ulogata na vladite na Makedonija. Nekoi aspekti od nivnoto konstituiranje i rabota 1945–1995 godina*, in: *Glasnik na Institutot za nacionalna istorija* 39 (1995), S. 1-2, 15-31; N. Veljanovski, *Obid za periodizacijata na istoriskoto minato po Vtorata svetska vojna (1945–1991)*, in: *Glasnik na Institutot za nacionalna istorija* 42 (1998), 2, 7-26.

Gegenwart konstruiert. Was in der ersten Hälfte der neunziger Jahre noch als fixe Idee von Hobbyhistorikern wie dem Politiker Vasil Tupurkovski galt⁴⁸, gehört mittlerweile zum Kanon der Nationalgeschichtsschreibung. Das im Jahr 2000 vom Institut für Nationalgeschichte veröffentlichte autoritative „Makedonische historische Wörterbuch“ etwa postuliert historische und ethnische Kontinuität zwischen dem antiken und dem modernen Makedonien sowie ihren jeweiligen Bewohnern:

„Nach der Ankunft der Slaven in Makedonien (VI.-VII. Jh.) integrierten sich die hellenisierten und romanisierten Nachkommen der a[ntiken] M[akedonier] zum größten Teil in die slavische Masse, und gaben auf diese Weise ihren Beitrag zur Formierung des neuen Ethnos auf makedonischer Basis, in der das slavische Element (Sprache, Gebräuche) und die christliche Kultur die dominierende Rolle spielten.“⁴⁹

Quod erat demonstrandum. Zugleich führt dieses Nachschlagewerk in krasser Form die völlige Exklusion der (im ethnischen Sinne) nicht-makedonischen Anteile der Geschichte Makedoniens aus dem nationalen Geschichtsbild vor Augen. So kommen die Albaner Makedoniens hier wenn überhaupt, dann als Hilfstruppen der italienischen Besatzungsmacht im Zweiten Weltkrieg oder als Träger eines großalbanisch-antimakedonischen Expansionsprogramms, ausnahmsweise auch als „gute Kommunisten“ vor.⁵⁰ Unter den 60 Autoren des Kompendiums findet sich nur ein einziger albanischsprachiger Makedonier.⁵¹

Noch keine regelrechte Abweichung, aber doch eine Aufweichung der makedonischen Meistererzählung stellt ein gleichsam unerwünschter Nebeneffekt staatlicher Geschichtspolitik seit 1998 dar, der ihrer *raison d'être* regelrecht zuwider läuft: Eine neu entstandene Diskussion über den bis 1998 tabuisierten bulgarischen Anteil an Geschichte und Kultur Makedoniens spaltet die Regierungspartei VMRO-DPMNE zunehmend in „Bulgarophile“ wie Ministerpräsident Georgievski, der 1999 die orthographische Form seines Vornamens von der makedonischen Variante „Ljupčo“ in die bulgarische Schreibweise „Ljubčo“ änderte, und „Makedonisten“ wie den Auslandsvertreter der Partei, Mane Jakovleski, demzufolge die Makedonier schon deswegen keine Slaven sein können, weil auch die Serben dies sind.

48 V. Tupurkovski, *Istorija na Makedonija – Filip II*, Skopje 1995.

49 O. A., *Antički makedonci*, in: *Makedonski istoriski rečnik*, ed. institut za nacionalna istoria, Skopje 2000, S. 39–40, hier 40.

50 Während die Lemmata „Albaner“, „Albanisch“, „Albanien“ u. a. fehlen, heißt es unter dem Stichwort „Großalbanien“: „Die Idee eines Großalbanien stellt auch heute die nachhaltige politische Orientierung der albanischen national-chauvinistischen Kreise dar.“ (O. A., *Golema Albanija*, in: ebenda, S. 131).

51 Ebenda, S. 6.

Die institutionalisierte Geschichtsforschung in Skopje ist in diese Diskussion allerdings noch nicht eingestiegen, doch haben randständige Fachvertreter den Schulteranschlag mit der makedonisch-bezogenen Geschichtsforschung im benachbarten Bulgarien vollzogen.

Was schließlich die Dialektik von Internationalisierung und Professionalisierung in der makedonischen Geschichtswissenschaft betrifft, so behindern fehlende Fremdsprachenkenntnisse weiterhin die Rezeption außermakedonischer Literatur zur Geschichte im allgemeinen und derjenigen Makedoniens im besonderen – internationale Vernetzung findet folglich kaum statt, und die in der Post-Tito-Ära einsetzende Professionalisierung der Historiker in Skopje hat nach 1991 keine weitere Beschleunigung erfahren. Dennoch gibt es etliche Hoffnungsschimmer: 1998 hat das Institut für Nationalgeschichte sein fünfzigjähriges Jubiläum mit einem Symposium begangen, das den Titel „Die makedonische Geschichtswissenschaft – Errungenschaften und Probleme“ trug. Der mittlerweile veröffentlichte Tagungsband enthält 43 Beiträge, darunter drei überwiegend (selbst)kritische über die Symbiose von Politik und Historiographie im Lande vor und nach 1991.⁵² Der Band enthält sieben Kontributionen von ausländischen Historikern, darunter drei aus Serbien und je einer aus Bulgarien, der Türkei, der Tschechischen Republik und Deutschland. Es findet sich allerdings kein Beitrag eines Griechen oder Albaners darin, geschweige denn einer eines albanischsprachigen Makedoniers. Der Geschichtswissenschaft der bürgerkriegsgeschüttelten Minirepublik steht also noch ein weiter Weg von der „Geschichte des makedonischen Volkes“ hin zu einer „Geschichte Makedoniens“ bevor. Sollte sich die makedonische Historikerkunft in ihrer großen Mehrheit auch künftig der 2001 durch internationale Vermittlung eingeleiteten verfassungsrechtlichen Reform des Landes von einem slavisch-christlichen Nationalstaat zu einem Staat seiner Bürger verweigern, dürfte die Staatlichkeit Makedoniens hochgradig gefährdet sein. Dann ist nicht auszuschließen, daß makedonische historische Meistererzählungen erneut – wie vor dem „zweiten Ilinden“ von 1944 – nur im Exil produziert werden können.

52 V. Aćkoska, Politikata i istoriografija 1944–1998, in: Makedonskata istoriska nauka, 487–503; Todorovski, Makedonskata istoriografija i politika; Troebst, VMRO + 100 = PJRM? (Anm. 17).